



„Gut, daß Sie kommen“, sagt die Mama. „Denken Sie nur, Lili, das gute Kind — sie hat übrigens Migräne — denken Sie nur, Lili hat Ihnen gestern in ihrer Aufregung — sie hat übrigens gestern abend einen beispiellosen Erfolg gehabt —, also sie hat Ihnen versehentlich einen Ring gegeben, der ihr gar nicht gehört. Er ist der meinige. Geben Sie ihn mir bitte, wieder.“

„Gern, sobald ich die erste Monatsrate habe.“

„Ja, ich sagte Ihnen doch aber, daß der Ring mir gehört, und die Wohnung hat ja meine Tochter gemietet.“

„Er ist aber doch ein Pfand, und sobald Ihre Tochter bezahlt hat, bekommen Sie den Ring.“

Da wurde die Mama ganz rot und noch etwas dicker und sagte, sie hätte geglaubt, es mit einer Dame zu tun zu haben, und

so etwas sei ihr noch nicht passiert. Mir auch nicht. Und mein Besuch bei mir war zu Ende.

Am nächsten Tag wiederholte sich das Gespräch über den Ring und das Geld am Telefon, und ich hängte ab:

Mir war nicht sehr wohl dabei.

Am dritten Tag bat man mich, hinzukommen. Diesmal war der Leutnant nicht da, Lili auch nicht, das Hündchen knabberte an einem Perser, und die Mama war im Begriff, einen Stoß seidener Strümpfe auszupacken.

„Sehen Sie nur, meine Liebe“, rief sie mir entgegen, „es gibt doch wahrhaftig praktische Menschen. Da schickt ein Verehrer meiner Lili anstatt Blumen ein Dutzend Seidenstrümpfe. Und was für eine Qualität! Solchen Mann hätte man heiraten sollen. Bitte, nehmen Sie doch ein Paar. Es kommt uns gar nicht darauf an. Sie glauben gar nicht, wieviel Seidenstrümpfe Lili hat. Bitte, nehmen Sie doch.“

Und dann plötzlich in einen gereizten Ton fallend, teilte sie mir mit, daß Lili es in dieser Wohnung keinesfalls aushalten könne — sie habe nun schon den dritten Tag Migräne — es sei geräuschvoll, es sei zu sonnig, es ginge eben nicht, und sie zögen ins Esplanade — Lili sei übrigens schon dort — und ich solle den Ring wiedergeben.

Ach, in weite Fernen sank nun meine Italienreise! Hätte ich nur den Ring gegeben und meinen Segen dazu. Aber ich verlangte, wenn ich sie aus dem Vertrag ließe, einen anderen Mieter.

Zwei Tage später wurde ich wieder hingebeten. Da saß eine stille Dame in Schwarz, die mir erzählte, sie sei von ihrem Mann geschieden, lebe ganz allein mit einer Wirtschafterin, sie würde alles sehr schonen, ich könne mich da und dort nach ihr erkundigen.

Einen Hund jedenfalls besaß sie nicht.

Ich erkundigte mich mit großer Sorgfalt. Zuerst ging ich zu ihrem Vater. Eine gutbürgerliche Wohnung, ein raunzender alter Herr, der mir schreiend mitteilte, was es für ein Blödsinn sei, daß sich seine Tochter überhaupt eine Wohnung nähme, er sei völlig dagegen, bei ihm sei Platz genug. Im übrigen könne sie tun und lassen, was sie wolle. Er machte keinen schlechten Eindruck.

Von noch drei anderen Seiten erfuhr ich, daß gegen Frau Müller nichts einzuwenden sei. Sie legte gleich mehrere Monatsraten auf den Tisch, ich den Ring von Lilis Mama und dann reiste ich endlich ab.